

Christian Schöberl
Albertgasse 51 2/5
1080 Wien
Tel.:0043 680 211 51 61
Netz: CG.Schoeberl@me.com

Modelle der Ökumene in der Christlichen Geschichte

„Ökumene ist das Bemühen nach der sichtbaren Einheit der Kirche“, wird Patriarch Bartholomäus I. (Archondonis) häufig zitiert und damit stimmt er den gleichen Tenor an wie Ökumeniker der ersten Stunde.¹ Binnen der letzten einhundert Jahre ist ökumenisch sehr viel geschehen und selbst wenn in der aktuellen Ökumene-Diskussion auf basal-gemeindlicher Ebene viele Früchte schon eingefahren werden können, ist der Diskussionsbedarf auf meso- und makrostruktureller Ebene noch immer notwendig, um an der Einheit der einen Kirche Christi zu arbeiten. Gerade die Orthodoxie müht sich seit Jahrzehnten um ein Ökumene-Verständnis mit der lateinisch-katholischen Westkirche, wiewohl nicht verschwiegen werden darf, dass aufgrund verschiedener Einflussfaktoren Stimmen, die gegen die katholische Kirche polemisieren, noch immer sehr laut die orthodoxen Ökumene-Standpunkte bestimmen.²

Das Zweite Vatikanische Konzil (Vat. II.) bemüht sich auf katholisch-westlicher Seite in seinem Ökumenismus-Dekret *Unitatis Redintegratio* (UR) um einen neuen Umgang mit den sog. Schwesterkirchen, sowohl im orthodoxen Osten als auch zu den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen protestantischer Prägung. PP. Johannes Paul II. bekräftigt die geistesgeschichtliche Ausgangssituation in seinem Wort: „An Christus glauben heißt, die Einheit wollen“³ und öffnet damit in seinem Pontifikat die Türen zu einer Ökumene-Diskussion neu. Sowohl PP. Benedikt XVI. als auch PP. Franziskus I. betonten ebenfalls die Notwendigkeit und die

1 Begonnen mit der Missionskonferenz in Edinburgh 1910 und den vielen folgenden Theologen, allen voran Adam Möhler und John Henry Newman. Paul Couturier und Max Josef Metzger haben hier ebenfalls eingangs genannt zu erden, wie weiter auf katholischer Seite Yves Congar, Hans Urs von Balthasar, Romano Guardini, Karl Adam, Karl Rahner und Joseph Lortz. Ohne deren Vorstellungen von Kirchen-Einheit, Communitio und Ökumene stünde die Diskussion heute sicherlich andernorts.

2 Dies mag an den historisch gewachsenen Spannungen seit 1204 liegen, an den Missionsversuchen des Hoch- und Spätmittelalters, sowie den in der Neuzeit geschlossenen (Teil-) Unionen Roms mit verschiedenen Ostkirchen, dem politischen Versagen in den 1450er-Jahren und dem jeweils nationalspezifisch ausgeprägtem Charakter der orthodoxen Kirchen v.a. im Osten Europas, den Missstimmungen auf dem Ersten Vatikanischen Konzil und den gesellschaftlichen Faktoren die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Dialog getrübt haben.

3 Ut Unum sint. (1995). 9.

Wichtigkeit der Ökumene, wobei natürlich die jeweils persönliche Ausprägung dessen, was sie darunter verstehen, zu untersuchen wäre.

Der (post-) postmoderne Globalisierungsprozess brachte und bringt es mit sich, dass sich die alten Kirchenstrukturen und damit auch die Kommunikationswege ökumenischer Theologie hinterfragen lassen müssen – gerade in Bezug auf eine funktionale Handhabbarkeit von Kirche in einer Zeit, die sich weit mehr mobilisiert als in früheren Jahrhunderten.⁴ Säkularisation und totalitäre Experimente des 20. Jahrhunderts haben die Kirchen und Glaubensgemeinschaften vor das große Problemfeld gestellt, sich inhaltlich, theologisch und ökumenisch mit genau dieser Zeit – und den Zeichen dieser Zeit⁵ – auseinander setzen zu müssen. Vor allem für die Diskussion im semantischen Feld der Ökumene ist dies von entscheidender Wichtigkeit, wenn die Stimme der Kirche Christi nicht ungehört in dieser unserer Zeit verhallen soll.⁶

Zuvorderst soll dargelegt werden, mit welchen Werkzeugen und Methoden die Arbeit optieren will. Da es sich bei dem hier verhandelten Objekt der Ökumene-Modelle um ein historisches Thema und historisches Interesse handelt, soll eine kontextbezoogene Hermeneutik die Arbeit tragen. Es scheint mir sinnvoll, dieses Herangehen zu wählen, um so auch zu klären, welche Begriffe (und deren sind es viele) zu welchen Zeiten in welcher Absicht verwendet worden sind und wie man ihre Aktualität bei semantischen und semiotischen Veränderungen nach wie vor beleben kann.

Es ist Usus geworden einer Arbeit die Kriterien voranzustellen, was sie nicht sein will. In dieser Arbeit zu den Ökumene-Modellen der Kirchengeschichte geht es dezidiert nicht um eine systematische Aufarbeitung der Punkte, die bei den jeweiligen ausdifferenzierten Teil-, Einzel-, National- und Landeskirchen zu einer vollen Kirchengemeinschaft mit Rom führen können. Eine solche Arbeit wäre nicht nur ein viel zu großes Unterfangen, in seinem Vorhaben wäre es auch sinnlos, weil es die einzelnen verschiedenen Entwicklungen der Kirchen unberücksichtigt ließe und sehr wahrscheinlich in den Duktus römischen Prosyletismus' verfallen würde.⁷ Es geht auch nicht um eine verbindliche Handreichung wie man sowohl auf basal-gemeindlicher Ebene Ökumene gestalten soll und kann; hierfür zeichnen die jeweiligen Interessenpartner selbständig verantwortlich. Die „Autobahn zur Ökumene“⁸ wie sie oft in der Kirchengeschichte des Mittelalters konstituiert,

4 Die Literatur zu dem Phänomen der Postmoderne ist Legion. Der Wegbereiter der geistesgeschichtlichen Grundhaltungen ist: Lyotard, Jean-Francois: Das postmoderne Wissen. Frankfurt 1985. aber auch: Eco, Umberto: Die Dekonstruktion. Einführung und Kritik. München. 1979.

5 Vat. II. in Anlehnung an Pastor Aeternus des Vat. I. nun Nostra Aetate (insb. 4 und 9).

6 Hervorragend, wenn auch gelegentlich redundant: Kasper, Walter: Wege zur Einheit der Christen. Schriften zur Ökumene 1. (= WKGS. 14.). Freiburg. 2012. Im Folgenden zitiert als: Kasper, Walter. Wege zur Einheit der Christen.

7 Wogegen sich nicht nur, aber auch mit großer Stimme Kasper wendet. Ebd.

8 Fischer, Helmut: Die Ikone. Ursprung – Sinn – Gestalt. Freiburg. 1989. S. 220.

eingefordert und auf verschiedenen Unionskonzilien⁹ auch tatsächlich promulgiert worden ist, ist heute kein gangbarer Weg mehr, an der einen Kirche Christi zu bauen.¹⁰ Es soll andererseits aber auch nicht nur um die historische Aneinanderreihung historisch-ökumenischer Fakten gehen, durch welche die Arbeit vor den Lesern bestehen will. Eine solche summarische Auflistung wäre und ist Arbeit von Archivaren die in einem historischen Interesse eine *Ökumenische Bibliothek*¹¹ errichten wollen. Genausowenig geht es um das Beschwören des Heiligen Geistes, der alleine und ohne gewissenhaftes Zutun der Gläubigen einfach Einheit und Ökumene wehen will.

In Abgrenzung zu den weiteren theologischen Teildisziplinen und ihren Methodik- und Hermeneutiken sei noch darauf verwiesen, dass deren Ansatzpunkte zu dem Thema der Ökumene oft zu kurz greifen (müssen), was nicht dem Fach aber der historischen Hermeneutik hier geschuldet ist. Die Bibelwissenschaft kennt, für die Ökumene und Kirchenkonzeption von Bedeutung, die Termini des Gottesvolkes aus dem Ersten Testament, während im zweiten Testament dieser israelische familiäre Begriff¹² zu einer individualisierten Bekenntnisformel kippt.¹³ Während das AT von der familiär-dynastischen Auserwähltheit des Gottesvolkes ausgeht (und damit in der Herrschertradition der antiken Potentaten, Pharaonen und Großkönigen steht¹⁴) wird innerhalb der ersten drei Generationen des Christentums der persönliche Christusglaube relevant, um zur Ekklesia, zur Kirche Christi zu gehören. Im Zuge der postvatikanischen Ökumene-Diskussion wird hier Lumen Gentium (LG 2 Volk Gottes) von Wichtigkeit sein, in welchem Dokument von zwei Völkern Gottes gesprochen wird. Ob sich diese Theologie mit der Kontinuität der Ekklesiologie der Christenheit deckt, bliebe zu diskutieren.

Die pastoraltheologischen Anfragen hinsichtlich der verwendeten Hermeneutik gehen vor

9 Die Problematik des panorthodoxen / panökumenischen Konzils, welches seit mehr als 50 Jahren von der Orthodoxie geplant und vorbereitet wird kann hier nur angerissen werden. Welchen Grad an Verbindlichkeit letztlich ein solches Konzil mit sich bringen wird, hat dessen Rezeption in der Zukunft zu zeigen. Zu den Unionskonzilien einfühend: Roberg, Burkard: Zur Frage des ökumenischen Charakters der beiden Lyoner Konzilien. In *Annuaire Historias Conciliorum*. 40. Paderborn. 2008. S. 289 – 322. und Suttner, Ernst Christoph: Einheit in Vielfalt. Der geschichtliche Wandel des Bewusstseins von der Einheit der Kirche in Vielfalt und des Verständnisses von den Schismen zwischen Lateinern und Griechen. In: Rappert, Wolfgang (Hg.): Kirche in einer zueinander rückenden Welt. Neuere Aufsätze von Ernst Christoph Suttner zu Theologie, Geschichte und Spiritualität des christlichen Ostens. Würzburg 2003. S. 37 – 57.

10 Zur Systematik: Hünermann, Georg: Dogmatische Prinzipienlehre. Münster. 2003. Die sprachsemantischen Probleme kirchlicher Kommunikation werden aufgezeigt und die Methode(n) der (Neu-) Scholastik verworfen, zugunsten eines offeneren Sprachverständnisses.

11 Ich verweise hier dankenswerter Weise an Herrn Dr. Vladimir Latinovic aus Tübingen, dessen großes Forschungsinteresse dahin geht, sämtliche (vorerst altkirchlichen und orthodoxen) Schriften zur Ökumene zu digitalisieren und so einem breiten Publikum zugänglich zu machen.

12 LThK 10. Freiburg. 1994. Volk Gottes. S. 843 – 847, linke und rechte Spalten.

13 LThK 5. Freiburg. 1994. Ekklesia. S. 1453 – 1458, linke und rechte Spalten.

14 Kügler, Joachim: Pharao und Christus? Religionsgeschichtliche Untersuchung zur Frage einer Verbindung zwischen altägyptischer Königstheologie und neutestamentlicher Christologie im Lukasevangelium. (= BBB 113). Bodenheim. 1997.

allen in die Verwendung von Sprache. Ein empirisch-soziologisches Fragen¹⁵ nach der Verwirklichung von Ökumene geht an der Stoßrichtung dieser historisch aufarbeitenden Arbeit vorbei. Allerdings muss sehr wohl aus pastoraltheologischen Gründen auf die sonst eigentlich in der Dogmatik/Systematischen Theologie beheimateten Sprachtheorie Hünermanns verwiesen werden.¹⁶ Durch die Veränderung der finanziellen Gegebenheiten an vielen der staatlichen Fakultäten werden hermeneutische Instrumentarien nicht mehr erlernt, was zu einer Verflachung der theologischen Arbeit führen könnte, sodass dezidiert auf die Verwendung von versteh- und kommunizierbarer Sprache jenseits prävatikanischen Dogmatismus hingewiesen wird.

Die Anfragen aus der Systematischen Theologie selbst, lassen sich am ehesten durch die neuen Sprachexperimente von Giorgio Agamben kennzeichnen. Während Agamben, der als dezidiert nicht ausgewiesener Theologe verdienstvollerweise dennoch einen Paulus-Kommentar verfasst, steht er damit in bester Philosophentradition des Hochmittelalters.¹⁷ Die eschatologische Zuspitzung seines Kommentars, der eine klassische Dreiteilung in Chronos – Kairos – Eschaton forciert, ist durchaus eine Anfrage an unsere Ökumene-Bemühungen, ohne deren Vollendung letztlich kein Eschaton anbrechen kann und Apokalypse, wie Paradies ausbleiben, so zumindest der Tenor klassischer Apokalyptik.¹⁸

Religionswissenschaftliche Anfragen an Ökumene und Kirchenspaltungen erschöpfen sich meist in kirchengeschichtlichen Aufzeichnungen und halbherzigen Anfragen, die einem extra-theologischen, bzw. extra-theo-topischem Standpunkt geschuldet sind. Dennoch darf man die Wichtigkeit dieser kritischen Beleuchtung von außen nicht die Augen verschließen, immerhin sind diese Anfragen einer Ernsthaftigkeit und Plausibilität von Welt geschuldet, die so nicht immer im binnenchristlichen, bzw. binnenkirchlichen Dialog zu finden sind.

Die ethischen Anfragen an das Thema der Ökumene und der Ökumene-Geschichte dürfen gerade bei den systematisch zu verhandelnden Punkten des jeweiligen Standpunktes und der jeweiligen kirchlichen Verortung keinesfalls außen vor gelassen werden. Gerade die Kirchen und Gemeinschaften, die aus der Reformation hervorgegangen sind und nicht deckungsgleich mit der katholischen Kirche sind, haben oft Schwierigkeiten im Dialog mit der Orthodoxie ihre ethischen Standpunkte plausibel theologisch zu vertreten.¹⁹ Hierbei geht es nicht vordergründig um die Frage

15 Wie beispielsweise bei Först, Johannes: Die unbekannte Mehrheit: Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben?: Eine empirische Untersuchung zur "Kasualienfrömmigkeit" von KatholikInnen – Bericht und interdisziplinäre Auswertung. (Theologische Werkstatt. Bd. 6.). Regensburg. 2003.

16 Hünermann, Peter: Dogmatische Prinzipienlehre. 2003.

17 Agamben, Giorgio: Die Zeit die bleibt. Ein Kommentar zum Römerbrief. Frankfurt a.M. 2006.

18 Diese etwas ältere Darstellung der Geschichtsvollendung wird von Schöttler stark kritisiert und vehement abgelehnt: Schöttler, Heinz-Günter:

19 Wendenbourg, Dorothea: Reformation und Orthodoxie. Der ökumenische Briefwechsel zwischen der Leitung der Württembergischen Kirche und Patriarch Jeremias II. von Konstantinopel in den Jahren 1573 – 1581. (=

nach Hierarchie und Amt, Papst und Kollegium, sondern um die Wertigkeit, die die jeweilige Kirche und Gemeinschaft der Interaktion mit Welt beimisst.

Nach diesen Kommentaren zu den jeweiligen theologischen Disziplinen, wieder *medias in res*. Das Interesse der Arbeit ist gleichwohl doch ein Ökumene-Historisches. Die Alte Kirche, die sehr wohl noch die Einheit der einen Kirche Christi kennt, soll zunächst untersucht werden. In frühen Konzilien, die um die Einheit der Lehre im Glauben rangen, wird mit der Vollendung der Theorie der Patriarchalstruktur und der Theologie der *Koinonia* sowohl ein religionspolitisches System installiert, als auch eine systematisch-theologische Basis geschaffen, auf der sich die Kirche weiter entwickelt hat.²⁰ Sowohl der Begriff der Ökumene, als auch der Kirchenbegriff selbst werden hier diskutiert werden müssen. Letztlich gipfelt m.E. die Diskussion um Kircheneinheit in dem spannungsvollen Verhältnis vom Rom und Konstantinopel in der frühen ausgehenden Antike. Hierbei wird ein Begriff von Wichtigkeit sein, der im späteren Verlauf der Arbeit noch verhandelt wird: Der *Orbis Christianus* (OC). In den Thronstreitigkeiten um Konstantinopel und den politischen Wirren zum Ende des Weströmischen Reiches hin, konstituiert sich dieser Begriff als Schlagwort, aus dem sich später im lateinisch-katholischen Westen die Theorie der Zwei-Schwerter ableiten lässt. Der konstantinopolitanische Usurpator Basileus Phokas überträgt zu Beginn des 7. Jhdts. sowohl das zuvor unter östlicher Patriarchatshoheit stehende Pantheon an den römischen Papst Bonifatius IV., der dieses Gebäude Maria und allen Märtyrern weihen lässt,²¹ worauf dieser Papst Phokas als römischen Kaiser bestätigt. Unmittelbar nach diesem Geschehen überträgt der Basileus auch Titel und Privilegien des Patriarchen von Konstantinopel auf Papst Bonifatius IV., worauf dieser rhetorisch bekräftigt, Europa sei nun ein wahrer OC, mit Rom als Haupt aller Kirchen.²² Der Kaiser als Schutzherr der Gesamtkirche wird so formal installiert und bestätigt, die Reihenfolge der Patriarchate auch politisch eingeschrieben. Dass nun zu diesem territorialen Begriff auch eine politische Dimension tritt, ist unverkennbar. Dieser Begriff soll nun später neu verortet und im Sinne postmoderner Sprachspiele auch urbar gemacht werden für eine aktuelle Ökumene-Diskussion. Dass es sich hierbei um ein gewagtes Unterfangen handelt ist mir wohl bewusst. Sowohl alte Ressentiments Konstantinopels als auch römische Allmachtsansprüche könnten mit diesem Begriff bedient werden. Jedoch muss es erlaubt sein, in einem zeitgenössischen Modell der

Forschungen zur Kirchen und Dogmengeschichte 37). Göttingen. 1986.

20 Hierzu von großer Relevanz: Gahbauer, Ferdinand: Die Pentarchie-theorie. Freiburg. 1997. sowie Munteanu, Daniel: Die Theologie der *Koinonia*. Freiburg. 2012.

21 LThK. 2. Freiburg. 1994. S. 579. Die symbolische Geste wird man nicht übersehen können, selbst wenn sie wie einige Historiker sagen, politisch motiviert war.

22 Jedin, Hubert (Hg.): Die Handbuch der Kirchengeschichte Bd. II. Die Reichskirche nach Konstantin dem Großen. Zweiter Halbband: Die Kirche in Ost und West von Chalkedon bis zum Frühmittelalter. (451 – 700). Freiburg. 1975. S. 192 – 211. Weitere Belege folgen an passender Stelle.

Kircheneinheit in versöhnter Verschiedenheit²³ (o.ä.) mit ganzheitlichen Ansätzen zu experimentieren, um wieder zur vollen Glaubenseinheit der Schwesterkirchen zu gelangen. Man wird zugestehen können, dass eine geistesgeschichtliche Neudefinition dieses Begriffes sowohl in ökumenischem Interesse stehen kann, als auch legitimiert ist durch spätmoderne Sprachspiele. Der OC als Größe der Kircheneinheit kann und muss vor der Bestrebung Kircheneinheit zu gestalten einen Platz finden können, zumal die Einheit unmittelbar in den historischen Folgezeiten nach dem 7. Jhdt. zerbricht und der OC als territorialpolitischer Terminus keine authentische Verwendung mehr finden kann, wenn man sich und den Schwesterkirchen das authentische und plausibel erklärbare Kirche-Sein nicht absprechen will.

Die kirchliche Welt verändert sich nach dem Untergang Westroms zunächst nur zögerlich. Das einschneidendste Ereignis ist im Jahre 800 schließlich die Krönung Karls zum (west-) römischen Kaiser. Religionspolitisch geschieht hier nun erstmals langfristig und verbindlich eine Doppelung der weltlichen Hierarchie. Zwar erhebt Konstantinopel vehement Einspruch, kann letztlich aber nichts gegen die Übernahme des vollen Kaisertitels durch die Karolinger und späteren Kaiserdynastien unternehmen.²⁴ Für die Kircheneinheit, bzw. Ökumene heißt dies vorerst noch nichts Gravierendes. Trotz der weltlichen Doppelhierarchie ging man davon aus, dass man noch in Kirchengemeinschaft steht und die weltlichen Entwicklungen nicht auf die geistliche Dimension von Kirche zurückwirken. Es wird zu untersuchen sein, inwieweit die Kontakte von kirchlicher Seite sich dieses Politikums angenommen haben und welche gesamtkirchlichen Entwicklungen sich abzeichnen lassen. Die weiteren Konfliktherde des Mittelalters heben mit dem Jahr 1054 an, in welchem landläufig der Beginn des Schismas von West- und Ostkirche angenommen wird. Neuere Forschungen haben gezeigt, dass sehr wohl diplomatische und religiöse Spannungen zwischen den Gesandtschaften von Humbert de Sevilla Candida auf lateinischer und Kerullarios und den Seinen auf orthodoxer Seite bestanden haben, aber dass auch keine Vollmachten zur Exkommunikation bzw. zur Grundlage des Schismas haben greifen können.²⁵ Die Zeit der Kreuzzüge nach Palästina bringt nun die großen innerkirchlichen Problematiken in Bezug auf die Genese der patriarchalen Doppelhierarchie der Lateinischen Patriarchate des Ostens mit sich. Auch hier verschränkt sich in unguter Weise Politik mit Religion und Ökumene verändert erstmals ihr Gesicht. Das Kirche-Sein wird von lateinischer Seite her, den orthodoxen Schwesterkirchen abgesprochen. Der Tiefpunkt der

23 Kasper, Walter: Wege zur Einheit der Christen. S. 328.

24 Es sei interessehalber noch angemerkt, dass der seit der Reichsteilung in West und Ost bestehende heraldische Doppeladler nun auch in das römische Reich Karls Einzug hält. Symbol und Gestalt wandern schließlich über das Heilige Römische Reich, bis nach Österreich und nach der Balkankrise nach Albanien. Russland übernimmt den Doppeladler nach dem Fall Konstantinopels, bzw. nach der Gründung des Moskauer Patriarchats als Erbin des Zweiten Roms.

25 Zum Einstieg: Beck, Hans Georg: Die Ostkirche vom Anfang des 10. Jahrhunderts bis zu Kerullarios. In: Jedin, Hubert (Hg.): Handbuch der Kirchengeschichte III. 1. Freiburg 1966. S. 467 – 476.

Beziehungen von Orthodoxie zum lateinischem Westen wird 1204²⁶ erreicht, als Venedig und Frankreich in Konstantinopel einfallen und ein lateinisches Kaiserreich errichten. Ebenfalls wird zu untersuchen sein, inwieweit sich der römische Stuhl zu den Vorgängen geäußert hat und welche Konsequenzen auf orthodoxer und lateinischer Seite für den interreligiösen Dialog gezogen worden sind. Dieser Dialog setzt sich in zwei Unionskonzilien fort, die durchweg politisch motiviert waren. Die Unionskonzile von Lyon (1274) und das Ferrara-Florentinum (1433 – 45) versuchen in einem letzten großen Akt noch einmal rechtsverbindlich Kircheneinheit zwischen West und Ost zu promulgieren. Was nach Lyon 1282 scheitert, findet sich in der Florentiner Bulle *Laetentur Coeli* (LC) als religionspolitische Wahrheit wieder. In systematischem Ringen werden die Hemmschuhe und Polemiken so gut es sprachlich eben formuliert werden konnte, ausgeräumt und unter Beisein des römischen Kaisers, des Papstes und des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel die Kircheneinheit verkündet.²⁷ Diese festgestellte Einheit blieb allerdings nicht von Dauer. Bereits in den 1440er Jahren kündigt das Moskauer Patriarchat die Einheit auf,²⁸ und in den 1470er Jahren formuliert die Orthodoxie in Konstantinopel Übertrittgebete und -floskeln, die den westlichen Katholiken einen Übertritt zur Orthodoxie erleichtern sollen. Damit ist klar, dass eine strukturelle Einheit des Glaubens in der einen Kirche Christi nicht mehr gegeben sein kann.

Mit dem Fall Konstantinopels und der heraufkommenden Renaissance v.a. in Italien verändern sich nun theologische und religionspolitische Grundparameter für eine sehr lange Folgezeit. Das orthodoxe Christentum konstituiert sich im sog. Milet-System in einer relativen Souveränität und Unabhängigkeit neu und behält die Religionsfreiheit gegen Entgelt. Die ökumenische Situation im nunmehr Osmanischen Reich geriert sich vollends anders als in der westlich-lateinisch geprägten Welt. Christen verschiedener orthodoxer Teil- und Ortskirchen leben zusammen mit lateinisch-westlichen Christen, ähnlich der religiösen Pluralität des Königreich Jerusalem. Von der Aufrechterhaltung einer orthodoxen Theologie des OC kann aber nun in besetztem Gebiet keine Rede mehr sein.

Der lateinische Westen hingegen hatte während der Epoche der Renaissance mit anderen Problemen zu ringen. Während die Reformation, die eigene Kirchen und Glaubensgemeinschaften hervorbrachte, vor allem das Augenmerk Roms auf sich zog, versandeten die Gespräche mit der Orthodoxie fast vollends auf ein Minimum. Spannend bleibt zu sehen, wie in Rom mit der gedoppelten Hierarchie der Patriarchentitulatur umgegangen wird und wie hier doch die Idee des

26 Payne, Robert: Die Kreuzzüge. Zweihundert Jahre Kampf um das Heilige Grab. Köln. 1986. S. 282. und aktueller und epischer dargestellt: Asbridge, Thomas: Kreuzzüge. Stuttgart. 2010. S. 50 f.

27 Basisliteratur: Gill, Joseph: Von Basel nach Ferrara-Florenz. Wien. 1969.

28 Nach dem Wirken des Konzilsteilnehmers Isidor von Kiew. Ammann, Albert: Abriß der Ostslawischen Kirchengeschichte. Rom 1950.

OC weiter blühen konnte.²⁹ Kirchenrechtlich fragwürdig bleibt fest zu stellen, wie sich Rom und die unterschiedlich durchgeführten Teilunionen mit orthodoxen Ostkirchen ökumenisch verbinden lassen. Nachdem der römische Kaiser als stabile religionspolitische und strukturnotwendige Klammer nach 1453 nicht mehr war, musste sich gesamt kirchlich die Frage stellen, wie mit diesem personellen (Macht-) Vakuum umzugehen sei. Diese Fragestellung wird sehr wahrscheinlich keine abschließend befriedigende Antwort geben können, aber sie muss um der Ernsthaftigkeit einer Ökumene-Diskussion willen, erörtert werden.

Schließlich wird ein weiteres historisches Ereignis profangeschichtlich virulent: Die Entdeckungen der neuen Welt. Sowohl Amerika, als auch Entdeckungen in Indien und der Südsee sowie im ostasiatischen Raum und Japan verändern die Sicht auf die Welt enorm.³⁰ Die missionstheologischen Fragestellungen werden brisant verhandelt werden, wenn der heilsexklusivistische ekklesiologische Exklusivismus einer karthagisch-cyprianischen Prägung³¹ systematisch durchgehalten werden will. Und mittlerweile vertritt nicht nur eine Kirche diesen Anspruch in dieser Zeit mit Vehemenz. Die religionspolitischen Ergebnisse nach den Konfessionskriegen zu Utrecht³² regeln das staatskirchenrechtliche Verhältnis im Reich. Die Kirche selbst aber argumentiert anders als die Politik. Es muss hier skizziert werden, inwieweit sich Positionen der Zeit anhand geschichtlicher Entwicklungen ablesen lassen, bzw. sich verengt und verändert haben. Ein Ökumene-Modell heraus zu arbeiten, dürfte anhand vielfach genannter und unterschiedlich bewerteter Termini wie Proselytismus und Uniatismus schwierig werden, allerdings ist es für die Ökumene-Geschichte wichtig zu wissen, was sich in dieser Zeit ereignet hat – und warum. Die Grundlagen bis hin zum Ersten Vatikanischen Konzil werden hier gelegt; in einer Zeit, die die Konfessionskriege überstanden hat, und in der sich nun die Kirche Christi einzurichten haben, wird Ausgangspunkt für die kommenden Jahrhunderte, in denen von der Einheit der Christen weltweit wenig zu spüren und zu sehen war.

Die große, die gesamte Kirche veränderte Geste der gesamten Neuzeit, ist das Ereignis des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die Zeit hat die Kirche in ihrem Auftrag soweit aus der Welt

29 Die Notwendigkeit von Patriarchalbasiliken wird beispielsweise hier verhandelt werden.

30 So finden Jesuiten im indischen Raum bereits die sog. Thomaschristen vor Und Franz Xaver stellt fest, dass im Reich der Mitte bereits hunderte Jahre zuvor christliche Missionare und Pilger unterwegs waren. Hierzu: Schelkshorn, Hans: Entgrenzungen. Ein europäischer Beitrag zum philosophischen Diskurs über die Moderne. Göttingen. 2009. insb. Die Passagen zur Diskussion um die Einordnung der Neuen Welten. S. 98 – 107, S.271 – 298 sowie S. 306 – 316.

31 Schlette, Robert: Die Religionen als Thema der Theologie. Freiburg. 1963. Hier wird bereits vor dem zweiten Vatikanischen Konzil dieses Thema verhandelt. Moderner: Küng, Hans: Strukturen der Kirche (= Quaestiones Disputatae. 17.). Freiburg. 1962. auch Kasper, Walter: Wege zur Einheit der Christen. S. 240 ff.

32 Angenendt, Arnold: „Mit reinen Händen“ Das Motiv der kultischen Reinheit in der abendländischen Askese. In: Angenendt, Arnold: Liturgie im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zum 70. Geburtstag. Flammer, Thomas/Meyer, Daniel (Hg.). (= Ästhetik – Theologie – Liturgik. 35). Marburg 2005. S. 227 – 244.

hinausgedrängt, dass PP. Johannes XXIII. dringenden Handlungsbedarf gesehen hat, ein Konzil einzuberufen. Die Moderne war an der Kirche vorüber gegangen, nicht ohne ihren Tribut zu fordern. Die Öffnung der katholische Kirche in die Moderne, brachte ein vollkommen neues Verständnis von Kirche-Sein mit sich und so wurde im Zuge der Verhandlungen auch um ein neues Verständnis der Religionen mit- und zueinander gesucht und auch gefunden. Die neue Sicht der katholischen Kirche auf die Welt und das in ihr Geschehende, verändert auch die Rede mit der Wort Ökumene. Sie wird als Gemeinschaft neu gedacht, wenngleich (noch) nicht offen plural formuliert. Die Ökumenismus-Dekrete *Unitatis Redintegratio* und *Nostra Aetate* formulieren teilweise offen und dialog-, wenngleich nicht in allen Punkten zu Konzessionen bereit. Rein praktisch wird in meso- und makrodimensionellen Strukturen der vor allem katholischen Kirche von den jeweiligen ökumenischen Interaktionspartnern ein unterschiedlich breiter Spielraum ausgelotet, sich der Umsetzung dieser Dekrete anzunehmen. So sind der Fußkuss PP. Paul VI. und die Ablegung des abendländischen Patriarchentitels von PP. Benedikt XVI. zwar vom selben Geist getragen, gerieren aber unterschiedliche Interpretationen und Rezensionen.

Der letzte Teil der Arbeit wird sich mit der zeitgenössischen Rezeption der Ökumene-Dekrete des Vat. II. befassen. Was auf den ersten Blick wie ein leichtes Unterfangen wirkt, wird durch die schier unüberschaubare Zahl der bis heute verfassten und publizierten Arbeiten zu diesem wichtigen Thema ohne konkrete Brille zur Unmöglichkeit. Der genaue Versuch die Rezeption der Ökumene-Dekrete zu klammern, soll sich an den großen, bzw. den größeren Interpretationsgängen der folgenden Dekaden erfolgen. So kann man beispielsweise in den späten 60er und 70er Jahren feststellen, dass unter der Federführung orthodox-freundlicher Ökumeniker der westlich-katholischen Lateiner unter intellektuellen und ökumenistischen Tendenzen versucht wird eine Ökumene konzeptionell zu konstruieren. Dieses Interesse bleibt latent bestehen, weicht aber den pastoralen Ereignissen des Zusammenwachsens von protestantischer und katholischer basalgemeindlicher Arbeit. Die Gefahr besteht und bestand darin, dass die Ökumene zu einem Orchideenfach ohne konkreten Realitätsbezug herabgestuft zu werden droht. Hier liegt der Fall in der Bundesrepublik und Österreich anders. Einerseits ist die große Arbeit der Protestanten in Deutschland noch nicht getan – immerhin gibt es die eine Kirche noch nicht – andererseits mühen sie in Österreich vor allem Katholiken und Orthodoxe um ein Einheitsverständnis miteinander. Der Blick auf Ökumene- und Ökumenismus-Seminare der Gegenwart sollen einen abschließenden Blick auf dieses Rezeptionskapitel bringen.

Der Abschluss – und nur soviel kann hier skizziert werden, soll eine Neudefinition des Begriffes des OC sein. Dieses Neu-Fassen eines Altkirchlichen Begriffes, hin zu einer möglichen

Deute-Offenheit für den Dialog der Post-Moderne, bzw. der Neuen Sachlichkeit³³ als Epochalbegriff birgt die Möglichkeit, ein kirchengeschichtlich höchst problematisches Kapitel zu schließen. Wenn aus dem Alten Kampfbegriff ein intellektuelles Bild der Ökumeniker und zu einem Bild der Theorie der ekklesiologischen Vollendung werden kann, warum sollte man es nicht versuchen?

Literaturverzeichnis:

Agamben, Giorgio: Die Zeit die bleibt. Ein Kommentar zum Römerbrief. Frankfurt a.M. 2006.

Ammann, Albert: Abriß der Ostslawischen Kirchengeschichte. Rom 1950.

Angenendt, Arnold: „Mit reinen Händen“ Das Motiv der kultischen Reinheit in der abendländischen Askese. In: Angenendt, Arnold: Liturgie im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zum 70. Geburtstag. Flammer, Thomas/Meyer, Daniel (Hg.). (= Ästhetik – Theologie – Liturgik. 35). Marburg 2005. S. 227 – 244.

Asbridge, Thomas: Kreuzzüge. Stuttgart. 2010.

Beck, Hans Georg: Die Ostkirche vom Anfang des 10. Jahrhunderts bis zu Kerullarios. In: Jedin, Hubert (Hg.): Handbuch der Kirchengeschichte III. 1. Freiburg 1966. S. 467 – 476.

Eco, Umberto: Die Dekonstruktion. Einführung und Kritik. München. 1979.

Fischer, Helmut: Die Ikone. Ursprung – Sinn – Gestalt. Freiburg. 1989.

Först, Johannes: Die unbekannt Mehrheit: Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben?: Eine empirische Untersuchung zur "Kasualienfrömmigkeit" von KatholikInnen – Bericht und interdisziplinäre Auswertung. (Theologische Werkstatt. Bd. 6.). Regensburg. 2003.

33 Die ZEIT berichtete: Schmidt, Thomas: Die Wirklichkeit ist anders. In: Die Zeit. No. 15. 2014. S. 76 ff.

Gahbauer, Ferdinand: Die Pentarchietheorie. Freiburg. 1997.

Gill, Joseph: Von Basel nach Ferrara-Florenz. Wien. 1969.

Hünemann, Georg: Dogmatische Prinzipienlehre. Münster. 2003.

Jedin, Hubert (Hg.): Die Handbuch der Kirchengeschichte Bd. II. Die Reichskirche nach Konstantin dem Großen. Zweiter Halbband: Die Kirche in Ost und West von Chalkedon bis zum Frühmittelalter. (451 – 700). Freiburg. 1975.

Kasper, Walter: Wege zur Einheit der Christen. Schriften zur Ökumene 1. (= WKGS. 14.). Freiburg. 2012.

Kügler, Joachim: Pharao und Christus? Religionsgeschichtliche Untersuchung zur Frage einer Verbindung zwischen altägyptischer Königstheologie und neutestamentlicher Christologie im Lukasevangelium. (= BBB 113). Bodenheim. 1997.

Küng, Hans: Strukturen der Kirche (= Quaestiones Disputatae. 17.). Freiburg. 1962.

LThK. 2. Bonifatius IV. Freiburg. 1994. S. 579

LThK 5. Freiburg. 1994. Ekklesia. S. 1453 – 1458, linke und rechte Spalten.

LThK 10. Freiburg. 1994. Volk Gottes. S. 843 – 847, linke und rechte Spalten.

Lyotard, Jean-Francois: Das postmoderne Wissen. Frankfurt 1985.

Munteanu, Daniel: Die Theologie der Koinonia. Freiburg. 2012

Payne, Robert: Die Kreuzzüge. Zweihundert Jahre Kampf um das Heilige Grab. Köln. 1986.

Roßberg, Burkard: Zur Frage des ökumenischen Charakters der beiden Lyoner Konzilien. In *Annuaire Historias Conciliorum*. 40. Paderborn. 2008. S. 289 – 322.

Schelkshorn, Hans: Entgrenzungen. Ein europäischer Beitrag zum philosophischen Diskurs über die Moderne. Göttingen. 2009.

Schlette, Robert: Die Religionen als Thema der Theologie. Freiburg. 1963.

Schmidt, Thomas: Die Wirklichkeit ist anders. In: Die Zeit. No. 15. 2014.

Suttner, Ernst Christoph: Einheit in Vielfalt. Der geschichtliche Wandel des Bewusstseins von der Einheit der Kirche in Vielfalt und des Verständnisses von den Schismen zwischen Lateinern und Griechen. In: Rappert, Wolfgang (Hg.): Kirche in einer zueinander rückenden Welt. Neuere Aufsätze von Ernst Christoph Suttner zu Theologie, Geschichte und Spiritualität des christlichen Ostens. Würzburg 2003. S. 37 – 57.

Wendenbourg, Dorothea: Reformation und Orthodoxie. Der ökumenische Briefwechsel zwischen der Leitung der Württembergischen Kirche und Patriarch Jeremias II. von Konstantinopel in den Jahren 1573 – 1581. (= Forschungen zur Kirchen und Dogmengeschichte 37). Göttingen. 1986.